

KONSONANTENGRAPHEMSYSTEME IN DEUTSCHSPRACHIGEN HANDSCHRIFTEN DES 15. JAHRHUNDERTS AUS DEM NÜRNBERGER KATHARINENKLOSTER¹

Статья посвящена исследованию систем согласных в немецких рукописях 15 века. На материале переводов трактата Давида Аугсбургского (†1272) «О формировании внешнего и внутреннего человека» осуществляется описание системы согласных каждого писца, участвовавшего в составлении исследуемых рукописей, выявление особенностей, свидетельствующих о влиянии монастырского узуса, городского письменного языка или местного диалекта на формирования графика-орфографического портрета писца. Полученные результаты сопоставляются с данными о тенденциях в письменном узусе верхненемецкого ареала, а именно в восточно-франкском, северно-баварском языковых ландшафтах и письменном языке Нюрнберга.

Ключевые слова: графика-орфографические системы, узус, система согласных, аллографы, графемы.

А. Е. Gavriusheva
Yaroslavl Demidov State University, Yaroslavl, Russia. alexandra-gavr@mail.ru

Consonant grapheme systems in German-language manuscripts of the 15th century from the St. Catherine's Monastery in Nuremberg

The article is dedicated to the study of graphic and phonetic aspects of the written language usage of Nuremberg in the 15th century and of the consonant systems in German manuscripts of the 15th century. The description of the system of consonants of each scribe who participated in the compilation of the manuscripts under study is performed on the basis of

¹ Dieser Beitrag wurde mit Unterstützung des Deutschen Akademischen Austauschdienstes und der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg im Rahmen des Forschungsstipendiums vorbereitet. Ich danke Frau Prof. Dr. Habermann (Friedrich-Alexander-Universität Erlangen), Herrn Prof. Dr. Müller (Friedrich-Alexander-Universität Erlangen), Frau Prof. Ganslmayer (Friedrich-Alexander-Universität Erlangen) und Herrn PD Dr. Bondarko (Institut für linguistische Forschungen der Russischen Akademie der Wissenschaften, St. Petersburg) für die Beratung und wertvolle Hinweise zu meiner Arbeit.

the translations of the treatise of David of Augsburg (†1272) *De exterioris et interioris hominis compositione*. The features of the system are identified, indicating the influence of the monastic usage, urban written language or local dialect on the formation of graphic and phonetic system of the scribe. The results obtained are collated with data on the tendencies in the written language usage of the High German area, especially in the East Franconian and Northern Bavarian linguistic landscapes and in the written language of Nuremberg.

Keywords: graphic and orthographic systems, usage, consonant system, allographs, graphemes

Einleitung und Problemstellung

Der Versuch, den Anteil Nürnbergs an der entstehenden neuhochdeutschen Schriftsprache genau zu bestimmen, reicht bis in die Zeit des Humanismus zurück. Rudolf von Raumer (1863: 200) bezeichnete die Stadt als ein mögliches Zentrum von Ausgleichsvorgängen. Er ging davon aus, dass die Zusammensetzungen und Geschäftsbehandlungen der Reichstage und die Stätten ihrer Zusammenkunft von großem Einfluss auf die werdende Reichsprache gewesen wären (Strassner 1977: 57).

Die Position als Wirtschaftsmetropole und Nachrichtenzentrum, die Nürnberg seit dem 14. Jahrhundert einnahm, gehört zu den Ursachen des Mischcharakters der Nürnberger Mundart und der Stadtschriftsprache neben der stetig wachsenden Zahl deutschsprachig erscheinender Schriften, die auf eine überregionale Leserschaft gerichtet waren, und der geographischen Grenzlage zwischen bairischem und ostfränkischem Sprachraum. A. Gebhardt (1907: 6) weist die Nürnberger Mundart nach ihren Hauptmerkmalen dem Oberpfälzischen und somit dem Nordbairischen zu. Zu solchen Merkmalen zählt er unter anderem die Bewahrung des Unterschiedes zwischen mhd. *a* und *ā* und die Umstürzung der alten steigenden Diphthonge. Andererseits weist er auf die Annäherung der Mundart dem Fränkischen hin, was sich durch Fallenlassen des Stoßtons und durch Annahme der Aussprache des *g* als *x* im Auslaut und in vielen Fällen des Inlauts bestimmen lässt. C. Tullos (1983: 94) kommt ebenfalls zu dem Ergebnis, dass die Nürnberger Geschäftssprache eine Mittelposition zwischen dem Mitteldeutschen und dem Oberdeutschen einnimmt. Es handelt sich auf der phonologisch-graphematischen Ebene um folgende Merkmale: die neuhochdeutsche Diphthongierung, die neuhochdeutsche Mono-

phthongierung, die gelegentliche Kennzeichnung der Länge in offener Silbe bzw. der Kürze in geschlossener Silbe, die graphematische Neutralisierung der Auslautverhärtung, die graphische Kennzeichnung des Wandels von [s] zu [ʃ] vor bestimmten Konsonanten, der Verlust des Reibelautcharakters bei <h> im Inlaut².

Die überregionale Ausrichtung vieler Texte des 14. und 15. Jahrhunderts könnte eine allmähliche Auflösung der engräumigen Besonderheiten und das seltenere Vorkommen der markanten Nürnberger Dialektmerkmale verursachen (Müller 2002: 65, 69; Tullos 1983: 271). Desweiteren folgt die Schriftsprache Nürnbergs des 15. Jahrhunderts nicht immer dem Entwicklungsweg der Stadtmundart nach, und dialektnahe Schreibungen werden in mehreren Texten dieser Periode gemieden (van der Elst 1986: 210).

Vor dem Hintergrund der Schriftsprache, die ein insoweit heterogenes Gefüge darstellt, scheint es komplizierter, Eigenschaften eines bestimmten Usus oder individualsprachliche Eigenheiten eines Schreibers abzusondern. Trotz dem Mischcharakter der Mundart und der graphisch-phonetischen Variabilität der Sprache dieser Periode kann eine Untersuchung von Texten, die gleichzeitig und am gleichen Ort verfasst wurden, einige Besonderheiten des Sprachgebrauchs oder des graphischen Systems eines Schreibers oder eines Klosterusus bestimmen helfen.

Untersuchungsmaterial

Der Einfluss anderer Mundarten auf die Entwicklung der Nürnberger Schriftsprache lässt sich in den geistlichen Texten der Handschriften klösterlicher Provenienz dank der Zunahme der Schriftproduktion, der Vergrößerung der Klosterbibliotheken, dem relativ hohen Ausbildungsniveau der Schreiber und dem großen Umfang von Textkorpora besonders deutlich aufzeigen. Sie sind jedoch in den Forschungen über die Geschichte der Schreibsprache Nürnbergs im Spätmittelalter und der Frühen Neuzeit im Vergleich zu Privatkorrespondenz, Kanzleitexten, Chroniken und Druckschriften unterrepräsentiert.

In der frühen Neuzeit nimmt der Orden der Dominikaner, besonders dessen Frauenklöster für den Gebrauch der deutschen

² Zu den phonologisch-graphematischen Besonderheiten der Nürnberger Mundart siehe: van der Elst 1987: 104.

Sprache immer mehr an Bedeutung zu (Pfanner 1954). Zu den größten Bibliotheken des 15. Jahrhunderts gehörte die Bibliothek des Katharinenklosters. Durch Abschriften im Skriptorium, durch Mitgiften der Schwestern und durch Schenkungen wurde der deutschsprachige Buchbestand des Klosters systematisch ausgebaut (Willing 2012: XI), was die Klosterbibliothek mit ihren ca. 500-600 nachweisbaren Bänden zu der größten dokumentierten deutschsprachigen Klosterbibliothek des 15. Jahrhunderts gemacht hat. Die Schreibsprache der im Klosterskriptorium entstandenen Handschriften bzw. der von bestimmten Schreiberhänden stammenden Texte wurde aber bisher noch kaum systematisch untersucht³.

Die Notwendigkeit einer schreiberbezogenen Graphemanalyse ergibt sich daraus, dass Texte der frühen Neuzeit nicht nur Schreibgewohnheiten einer ganzen Sprachepoche sowie einer Region oder Institution, sondern auch die Tätigkeit schreibender Individuen widerspiegeln (Mihm. 2001 a: 569). W. Fleischer (1966/67: 113) sieht den Vorteil der Schreiberdifferenzierung vor allem in der Möglichkeit, die Grenzen der individuellen Variation bestimmen zu können und damit Einblicke in die kommunikative Funktion historischer Schreibsprachen zu erhalten (Elementaler 2003: 32).

Im vorliegenden Beitrag wird eine Beschreibung der Konsonantengraphemsysteme einzelner Schreiber des Katharinenklosters anhand der Handschrift *Nu* (Cod. Cent.VI.43h, Stadtbibliothek Nürnberg⁴) geliefert.

Das zu untersuchende Manuskript entstand im Skriptorium des Katharinenklosters und stellt eine Abschrift zweier verschiedener Übersetzungen des Traktats "De exterioris et interioris hominis compositione"⁵ von David von Augsburg dar. Es geht dabei um die vollständigste hochdeutsche Übersetzung dieses Werkes. Früher wurden nur die Einzelteile des Traktats in unterschiedliche Dialekte des Hoch- und Niederdeutschen übertragen (Ruh 1955: 80–81;

³ Vgl. die bibliographische Liste zur Geschichte der Nürnberger Stadtsprache bei Müller 2002: 70–72; Van der Elst 2003: 2352–2354.

⁴ Die aus drei selbständigen Bestandteilen in der Mitte des 15. Jh. zusammengebundene Hs. ist von K. Ruh (Ruh 1980: 49) erwähnt, ausführlich beschrieben bei Schneider 1965: 102–105

⁵ Die letzte lateinische Ausgabe: Frater David ab Augusta, De exterioris et interioris compositione hominis libri tres. Quaracchi 1899 (ferner wird als Comp. zitiert).

1980: 49), die beiden ersten vollständigen hochdeutschen Übersetzungen wurden im Skriptorium des Katharinenklosters erstellt.

Die nur teilweise erhaltene Übersetzung I ist in der Handschrift auf Bl. 186v-211v (laut K. Schneider von Hand 1 geschrieben⁶) erhalten. Die zweite Hälfte der Übersetzung II wird auf Bl. 212r-262v (von Dorothea Schurstabin, † 1476, geschrieben⁷) überliefert. Die Handschrift wurde insgesamt von drei Händen geschrieben (Hand 1 Bl. 87v-146r, 158v-212v; Hand 2 Bl. 146r-158v; Hand 3, Dorothea Schurstabin Bl. 212r-262v). Die gewählte Handschrift stellt ein besonders wertvolles Untersuchungsmaterial dar, weil sie aufgrund desselben Textes die Besonderheiten des Graphemsystems jeder Schreiberin klar feststellen lässt und die gemeinsamen für den Klosterusus charakteristischen Züge sichtbar macht.

Es ist hinlänglich bekannt, dass deutschsprachige Texte zumindest bis in die frühe Neuzeit beim Abschreiben wie beim Abdrucken dem Schreib- und Sprachsystem der Zeit und des Ortes angepasst wurden⁸. Bei der Textproduktion konnten einige Schreiber auch die für ihre eigenen Mundarten charakteristischen Besonderheiten entlehnen und sie mit den Zügen des Nürnberger Dialekts kombinieren. Zu den **Aufgaben des Beitrags** gehört demgemäß der Versuch, Schreibsysteme der Konsonanten einzelner Schreiber systematisch zu beschreiben; Züge abzusondern, die den Klosterusus charakterisieren können, und zu bestimmen, welche Besonderheiten der Nürnberger Mundart und anderer Dialekte in den behandelten Texten vorkommen.

Um die Züge zu bestimmen, die nicht für den Klosterusus, sondern für die Schreiberin oder die Handschrift charakteristisch sind, seien auch einige Besonderheiten der Konsonantensysteme anderer Abschriften der Übersetzungen des Traktats von David von Augsburg (*Ba* — Staatsbibliothek Bamberg, Msc. Patr. 65, früher Q.V.6⁹, die wohl aus dem Klaraklosterskriptorium stammt und *Be*

⁶ Siehe Schneider 1965: 103. Im vorliegenden Beitrag beziehen sich die Ergebnisse der graphematischen Analyse nur auf die Hand 1.

⁷ Siehe Schneider 1965: 105; zu Dorothea Schurstabin siehe auch Ibid.: XXI–XXII

⁸ Vgl. z.B. die Bemerkungen in Grosse 1964, S. 59 über die Abschriften von Rechtsbüchern, außerdem Besch 1967, S. 71 über das Verhältnis mittelalterlicher Kopisten zum Original. Siehe dazu auch Glaser 1985: 15.

⁹ Siehe eine Katalogbeschreibung in: Leitschuh, Fischer 1903: 437. Die Hs. ist erwähnt in: Ruh 1980: 49, nachträglich auch in: Die deutsche Literatur

— Staatsbibliothek zu Berlin — Preußischer Kulturbesitz, mgq 1421¹⁰, die im Katharinenkloster geschaffen wurde) zum Vergleich herangezogen. In *Be* ist nach dem Befund von N. Bondarko dieselbe Version enthalten (der ganze Text von *Be* entspricht *Nu*, Bl. 186v-197v)¹¹. Die Übersetzung II ist vollständig in *Ba*, seine zweite Hälfte ist in *Nu* auf Bl. 212r-262v (von Dorothea Schurstabin, † 1476, erhalten¹² und entspricht *Ba*, Bl. 162r-259v). Laut Bondarko sollte die Schreiberin von *Be* eine vollständige Vorlage *x* vor sich gehabt haben.

Von den sonstigen Handschriften aus dem Klosterskriptorium, mithilfe deren sein Usus erforscht sein könnte, wurden folgende zur Untersuchung herangezogen:

A — Nürnberg, Stadtbibliothek, Amb. 67 quart.¹³;

Ce — Nürnberg, Stadtbibliothek Cent. IV, 14¹⁴.

des Mittelalters. Verfasserlexikon. 2., völlig neu bearb. Aufl. Hrsg. v. K. Ruh, B. Wachinger u. a. Bd. 11. Nachträge und Korrekturen. Berlin; New York, 2004. Sp. 343.

¹⁰ Die Hs. ist im Degerings Katalog verzeichnet: Degering 1926: 239. Es liegen zwei unveröffentlichte handschriftliche Beschreibungen der Hs. vor: eine bibliotheksinterne (unterzeichnet: Harterich, 2.X.1913) und eine von Kurt Vogtherr (1936) (siehe: <http://dtm.bbaw.de/HSA/berlini.html>), aufbewahrt im Archiv der Arbeitsstelle Deutsche Texte des Mittelalters der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (freundlicher Hinweis von N. Bondarko).

¹¹ Mündliche Mitteilung von Dr. N. Bondarko (St. Petersburg). Die Erwähnung von *Be* unter Überlieferungszeugen mit vollständiger Übersetzung bei K. Ruh (Ruh 1955: 80) bedarf somit eines korrigierenden Hinweises auf den fragmentarischen Charakter der Überlieferung.

¹² Siehe Schneider 1965: 105; zu Dorothea Schurstabin siehe auch *Ibid.*: XXI–XXII

¹³ Siehe Schneider 1965: 428; Amb. 67 quart. stellt eine Sammelhandschrift dar, die folgende Texte enthält: Regel St. Augustins; Konstitution für Schwestern des Predigerordens; Ordination des Bartholomäus Texery für das Katharinenkloster.

¹⁴ Siehe eine Katalogbeschreibung in: Schneider 1965: 11; Cent. IV, 14 stellt eine Sammelhandschrift dar, die folgende Texte enthält: Johannes Nider: Die 24 goldenen Harfen; Vom Abschreiben deutscher Bücher; Humbertus de Romanis: Von den drei wesentlichen Räten; Matthäus von Krakau: Zwiegespräch von Vernunft und Gewissen über das Abendmahl; Meinungen verschiedener Lehrer über die Häufigkeit der Kommunion; Raymund von Capua: Leben der hl. Katharina von Siena.

Alle Handschriften wurden wie *Nu* im Katharinenkloster im 15. Jahrhundert geschaffen, sie enthalten geistliche Texte und ihre Übersetzungen, von denen einige wohl im Klosterskriptorium erstellt wurden. Viele graphematische Besonderheiten des Klosterusus und der Nürnberger Mundart lassen sich in den Texten dank der Korporagröße obengenannter Handschriften und der Tatsache, dass sie Sammeltexte darstellen und von verschiedenen Schreiberhänden geschrieben wurden, repräsentiert werden, was sie zum wertvollen Komparationsmaterial für die Untersuchung macht.

Untersuchungsverfahren

Die graphematische Analyse soll dabei auf drei Ebenen erfolgen, die von M. Elmentaler (2003: 104) für Systemuntersuchungen vorgeschlagen wurden:

1. Die Ebene der Graphien. Hier wird danach gefragt, welche Graphien ein Schreiber verwendet und ob er bestimmte Graphentypen favorisiert. Mithilfe der Distributionsanalyse kann es ermittelt werden, in welchen Morphemen und Umgebungen eine Graphie innerhalb eines Schreibsystems verwendet werden kann und wie häufig sie dort auftritt.

2. Die Ebene der Graphemvarianten. Durch quantitative Analyse wird ermittelt, in welchen Graphemklassen sich eine systematische Verteilung von graphematischen Varianten auf bestimmte Wortpositionen feststellen lässt.

Für die vergleichende Analyse graphematischer Varianten, die von den Schreibern benutzt wurden, wird in Entsprechung mit der üblichen Praxis (vgl. z.B. Koller 1989; Glaser 1985) ein rekonstruiertes Phonemsystem herangezogen, das für das Frühneuhochdeutsche im südöstlichen Oberdeutschland gilt. Als Referenzsystem wird nicht ein abstraktes, lautetymologisch definiertes System angesetzt (wie bei Elmentaler 2003), sondern das Lautsystem eines historischen Basisdialekts. Eine solche Vorgehensweise hat den Vorteil, dass es die graphematische Analyse sichtbar machen kann, in welchen Fällen es um eine anzunehmende gesprochene Bezugsvarietät eines Textes, um den Basisdialekt oder um eine supradialektale Sprechsprache gehandelt hat.

Das Konsonantengraphieninventar besteht hauptsächlich aus den folgenden monographischen Basisgraphien: <*b*>, <*p*>, <*d*>, <*f*>, <*g*>, <*h*>, <*j*>, <*k*>, <*l*>, <*m*>, <*n*>, <*r*>, <*s*>, <*t*>, <*w*>, <*z*> und

die Graphien <ch> und <pf>, die zusammen 89% der Konsonantenbelege ausmachen, doch decken die restlichen 11 % ein so breites Spektrum an Graphien ab, dass insgesamt der Eindruck eines weit aus komplexeren und variantenreicheren Schreibsystems entsteht. Prinzipiell bietet ein Konsonantengraphieninventar mit 47 Einheiten günstige Möglichkeiten zur Kennzeichnung lautlicher Differenzierungen.

Ins Methodenprofil lassen sich demgemäß in Entsprechung mit der Forschung der graphischen Systeme (vgl. Glaser 1985; van der Elst 1989; Elmentaler 2003) solche Verfahren wie Systembezug; Schreiberseparierung; eine präzise Quantifizierung der Graphiendistribution und die Verwendung eines lauthistorischen Referenzsystems einsetzen.

Distributionsanalyse der Konsonantengraphemsysteme

b/p

Auf Bl. 87v-146r kommen *b* und *p* in medialer und finaler Position in freier Variation nebeneinander vor, wobei *p* im Teil, der von Hand 2 geschrieben ist, nur wortgebunden belegt ist.

Dorothea Schurstabin gebraucht *p* und *b* in Variation auch in initialer Position (z.B. *brot/prot*), wobei sie in den meisten Fällen die Form mit *p* bevorzugt (*puch* und *pawm* und ihre Varianten kommen nur mit *p* vor), was auf bair. Einfluß hinweisen kann (Moser 1951: 103). Nur *p* erscheint auch in vielen Namen sowie in den Fremd- und Lehnwörtern: *apotheken*, *apokalipsz*, *person*, *peter*, *paulus*. In einigen Fällen kommen jedoch beide Graphien fakultativ nebeneinander vor. *b* kommt bei Dorothea Schurstabin öfter vor, nur weil es in Präfixen wie *be-* belegt ist.

Bei Schreiberin 1 dominiert in Initialstellung *b*. Zwei gegenläufige Strömungen treffen hierbei aufeinander: die eine kommt vom Bair., das "eine gewisse Vorliebe für den Anlaut *p* (hat)" (Michels 1979: 193; Koller 1989: 108, vgl. auch von Bahder 1890: 32, 224, 228), während im Ostfränkischen grundsätzlich *b* benutzt wird. Dagegen kommt das Präfix *be-* nie mit *p* vor.

Die nachfolgenden Beispiele stehen repräsentativ für die Verteilung von *b* am Wortanfang:

In *Be* und *Ba*, wie auch bei Hand 1 in *Nu*, dominiert *b* in den meisten Initialstellungen (mit wenigen Ausnahmen von *pawm/bawm* in beiden Handschriften und *puch/buch* in *Ba*), wobei die *p*-Variante

in einigen Fällen überhaupt nicht erscheint, was auf den Vorzug der Ostfränkischen Variante hinweist.

In *A* und *Ce* kann man das gleiche Verteilungsbild beobachten: *b* dominiert in Initialstellungen (65% gegen 35% der *p*-Schreibungen).

In *Nu* dominiert *p* bei Dorothea Schurstabin medial erwartungsgemäß nicht nur bei Namen und in Fremdwörtern. In einigen Fällen wie in *gebot/gepot* kommt die *b*-Variante nicht vor.

In vorkonsonantischer Inlautstellung ging meistens *b* bei nachfolgenden *t*, *s* zu *p* über (Moser 1951: 120). In *Nu* ist das nicht der Fall, *p*-Varianten erscheinen bei keiner Schreiberin, wie auch in *Ba*, wo in allen Fällen nur *b* vorkommt. Nur in *Be* ist *p* neben *b* mit gleicher Häufigkeit verwendet (wie in *heupt/heubt*), was auf den bair. Einfluss hinweist, wo *p*- und *b*-Formen nebeneinander stehen (siehe dazu: Moser 1951: 121).

p kommt bei allen Schreiberinnen meistens nach *m* vor (*geformpt*, *nympt*, *ampt*). Medial steht es überwiegend vor Dental: *ampt*, *kumpt*. Vor anderen Konsonanten markiert es die Morphemgrenze. Nach V. Moser erfolgte der Einschub von *b p* zwischen dem Labialnasal *m* und allen Dentalkonsonanten (*n*, *l*; *d*, *t*, *s*) „zur Bezeichnung des phonetischen Übergangslautes, der sich schon zuweilen Ahd. und dann häufiger im Mhd. findet, seit dem 14. Jh. schriftsprachlich in ausgedehntem Masse“ (1951: 22). Prävokalisch taucht *p* in *nympt* und in entlehnten Wörtern, wie *tempel* auf. Auch in *Ba* und besonders in *Be* erscheint *p* als Übergangslaut zwischen *m* und Dentalkonsonanten. *b* kommt in der gleichen Position in *A* vor.

In *Nu* verwendet Dorothea Schurstabin *b* medial nach *m* und vor Vokal, wie in *dorumbe*. Final wird meistens *b* verwendet: *ymb*, *hirymb*, *dorymb*. Im Textteil, der von Hand 2 geschrieben ist, kommt *mb* aber nie vor. Die Anfügung eines *b* an ein in- und besonders auslautendes *m* entstand durch Analogie nach der orthographisch fortbestehenden historischen Verbindung *mb* (siehe dazu: Moser 1929: 43).

Im Gegensatz zu früheren Nürnberger Schriften, wo auch final „wohl meist noch als Auslautverhärtung“ (Pfanner 1954: 68) überwiegend *p* steht, kommt bei den Schreiberinnen meist *b* am Wortende vor, obwohl *p* bei Hand 1 und Hand 3 eine häufige Variante ist. In einigen Wörtern kommen *p*, *b* und *pp* am Wortende in freier Variation vor: *lip*, *lipp*, *lib*; *lop*, *lopp*, *lob*.

Bei E. Straßner (1977: M101) werden und <p> zwar als eigenständige Grapheme geführt, doch unterliegt ihr Gebrauch noch großen Schwankungen.

pp

Der Digraph findet sich bei allen Schreiberinnen durchweg in medialen und finalen Positionen mit Ausnahme von *ppussen* bei Dorothea Schurstabin, die *pp* in Medial- und Finalpositionen der *p*- oder *bb*-Variante bevorzugt, was dem obd. Vorzug von *pp* entspricht (siehe dazu Moser 1951: 119). In medialer Stellung steht *pp* intervokalisches: *vppige* und nach *l*: *czwelppoten*. Final kommt *pp* in freier Variation mit *b* und *p* vor: *lipp*, *lopp*, *gropp*, *staupp*.

In *Ba* und *Be* erscheint *pp* eher selten, wortgebunden und meistens in intervokalischen Positionen, dabei fast nie die intervokalische Geminata *bb* bezeichnend.

bb ist nur bei Dorothea Schurstabin in wenigen entlehnten Wörtern belegt: *Sabbatū*. In anderen Fällen markiert es die Morphemgrenze.

w ~ b

Der im Bair. wie im Ostfr. häufig vorkommende Wechsel zwischen *b* und *w* (Moser 1951: 115-116) lässt sich in dieser Handschrift nur bei Hand 1 in einer Reihe von Schreibungen belegen: *offenbar*, *offenwar*, *albeg*, *alweg*, *geben*, *gewen*.

In anderen Handschriften aus dem Katharinenkloster erscheint die Neutralisation¹⁵ fast durchaus mit Ausnahme von A.

ch

Alle Schreiberinnen benutzen *ch* nur medial und final ohne Varianten. Die einzige Neutralisation kommt im Textteil vor, der von Hand 3 geschrieben ist, und stellt <g> ~ <ch> dar. In der Handschrift finden sich mit der Aufhebung der Opposition <g> ~ <ch> eine Reihe von Belegen, am häufigsten im Suffix *-lich* vor *-keit*, was auch für einige andere Handschriften des Skriptoriums charakteristisch ist (A, Ce).

d

Für den dentalen Bereich lassen sich zwei Grapheme unterscheiden. In Initialstellung ist <d> bei allen Schreiberinnen häufiger belegt als <t>. Das beruht auf den hochfrequenten Strukturwörtern, z.B.: *der*, *die*, *das* sowie dem Präfix *do-*. Darüber

¹⁵ Unter Neutralisation versteht man die Aufhebung eines kontrastiven Merkmals durch einen phonologischen Prozess (Fleischer 1966: 16)

hinaus sind häufiger *ding*, *dick* belegt, vor Konsonant kommt *d* in *drey* und in der zugehörigen Ordinalform *drit-* vor.

dt

Medial kommt *dt* meistens nach Nasalen oder in intervokalischen Positionen vor. Final kommt *dt* nur einmal bei Dorothea Schurstabin vor: *cleidt*. In allen anderen Fällen markieren *dt* und *td* Morphemgrenzen.

<*t*> ~ <*d*>

Die Wechselschreibung wird initial in *drucken* ~ *trucken* und Varianten belegt. Entgegen der ostfr. Gepflogenheit, finden sich einige Beispiele, in denen die Schreiberinnen *tr* für *dr* schreiben, was für die obd Hss. charakteristisch ist (E. Hartmann 1922: § 57). Es handelt sich hier nur um den Anlaut²⁷: *trucken*, *drucken*. Besonders oft kommen *t*-Varianten bei Dorothea Schurstabin initial und gedeckt initial vor (62% gegen 38% von *d*-Schreibungen), wobei *t*-Schreibung nur einmal initial bei Hand 1 erscheint. *Ba* demonstriert auch Dominanz von initialer *d*-Schreibung, wobei in *Be* beide Schreibungen in freier Varianz vorkommen. Für die Nürnbr. Schriften ist diese Besonderheit eher an der Wende zum 16. Jh. charakteristisch (Moser 1951: 145), und die *t*-Schreibungen erscheinen auch im Ofr. nur vereinzelt, so kann man vermuten, dass es sich eher um bair. Einfluss handelt.

Prä vokalisches tauchen aber *t*-Schreibungen in *Nu* nicht auf, *t* erscheint in der Nürnberger Schriftsprache des 14. und 15. Jh.s in dieser Position offenbar wesentlich seltener, als vor Liquida.

In Finalstellungen kommt *d* bei Hand 1 und Hand 2 nach Nasalen und Liquiden wesentlich öfter als *t* vor: *bild 54*, *bilt 1*. Bei Dorothea Schurstabin ist *t* öfter belegt, was dem bair. Übergang *d* > *t* entspricht (Moser 1951: 156).

f ist bei allen Schreiberinnen die häufigste Variante in Medial- und die zweithäufigste Variante in Initialstellungen. In medialer Stellung variieren Einfach- und Doppelschreibung.

Am Wortende überwiegt *ff* bei Hand 1 und Hand 3 mit deutlichem Abstand vor *f*. Im Textteil, der von Hand 2 geschrieben ist, kommt *ff* nur in Medialstellung in freier Variation mit *f* vor.

f und *v* sind im Anlaut zwei völlig gleichwertige Zeichen für ein und denselben Labialspiranten. Für den graphischen Gebrauch der beiden Zeichen gilt in den Hss. und Drucken des 14. und 15. Jh.s noch vielfach die mhd. Schreibregel, dass gewöhnlich *f* vor Konsonanten (*l*, *r*) und *u*, dagegen *v* vor allen übrigen Vokalen

gebraucht wird. *f* steht auch in *forcht*, *fauler*: also auch vor übrigen Vokalen, neben *v*.

Demgegenüber stellen *f* und *v* im Inlaut zwischen Vokalen (in Fremdwörtern auch nach Konsonanten) zwei lautlich verschiedene Zeichen dar, indem ersteres einen stärkeren, letzteres einen schwächeren Laut repräsentiert (Koller 1989: 118). Die obd. Scheidung von intervokalisches *v* : *f* als Lenis : Fortis, die in Übereinstimmung mit dem Bair. auch für Nürnb. charakteristisch ist, erscheint in allen Handschriften des Skriptoriums.

v ist insgesamt am häufigsten belegt. Sehr zahlreich sind die Präfigierungen mit *ver-* und *vor-*. *v* findet sich sehr häufig in initialer Position, teils fakultativ mit dem Allograph *f* variierend, teils wortgebunden. Nur bei Hand 2 ist *v* die zweithäufigste Variante in Initialstellungen nach *f*. Präkonsonantisch erscheint *v* nur bei Hand 1 vor *r*. In allen anderen Verbindungen entspricht *v* immer dem Lautwert /u/. Prävokalisch tritt es vor <ö>, <ü>, <aw>, <ei>, <ew> nicht auf.

ff erscheint in allen Positionen, überwiegend medial (bei allen Schreiberinnen) und final (bei Hand 1 und Hand 3), bei Hand 2 dominiert *ff* medial mit großem Abstand als Variante von *f*. *ff* nimmt eine Sonderstellung ein, weil es nicht nur als rein graphische Häufung oder zur Bezeichnung der vorausgehenden Vokalkürze, sondern z.T. auch daneben zur Bezeichnung eines besonderen Lautwerts der beiden Spiranten selbst gebraucht wird (Moser 1929: 53–54). In *Ba* dominiert *ff* medial und final und ist die zweithäufigste Variante nach *f*. In *Be* erscheint *ff* nur selten, wortgebunden und meist in Finalstellungen.

u kommt in *Nu* nur bei Hand 1 und Hand 3 als allographische Variante des Graphems <*f*> vor. *u* findet sich initial und gedeckt initial vor <*a*>, <*e*>, <*o*>. Anlautend steht es nur großgeschrieben am Satzanfang, häufiger kommt es gedeckt initial vor. Neben den meist in Einzelbelegen erscheinenden Formen sind die Varianten von *douon* bei Hand 1 häufiger belegt. Final kommt es nicht vor.

ph tritt in allen drei Positionen auf und beschränkt sich im Wesentlichen auf Fremdwörter und -namen.

ǃ kommt nur bei Hand 1 initial und nur wortgebunden vor.

Die Alternation <*pf*> ~ <*f*> findet sich in *scharpff* — *scharpf*.

g erscheint als Leitvariante bei allen Schreiberinnen. Die für Nürnb. charakteristische *j*-Schreibung kommt bei keiner Schreiberin

vor, erscheint auch in *Ba* und *Be* nicht, taucht aber in anderen Handschriften aus dem Klosterskriptorium (*A* und *Ce*) öfters auf. Die Bezeichnung des stimmlosen Spiranten mit *ch* nach Tonsilbe, die im 15. Jh. selten sein soll (Koller 1989: 144), erscheint in Einzelfällen in *Ce*.

gk erscheint in *Nu* bei Hand 1 medial vor den Suffixen *-heit* und *-lich* und im Wort *argkwanig* immer als Variante von $\langle g \rangle$, oft kommt es in Finalstellungen vor. Bei Dorothea Schurstabin erscheint *gk* nur in wenigen Belegen in Finalstellung. *gk* dominiert in *A* und *Ce* in Medialstellungen und kommt auch in wenigen Belegen final vor.

gh findet sich nur bei Hand 1 im einzigen Beleg *saghñ*. *gh* ist ein md. Zeichen zur genaueren Kenntlichmachung des spirantischen Charakters von *g*, das für die mfr. Hss. charakteristisch ist (Koller 1989: 144).

Die Opposition $\langle b \rangle \sim \langle g \rangle$ ist nur bei Hand 1 aufgehoben in *benugē* ~ *genug*.

In folgenden Beispielen wird die Opposition von $\langle ch \rangle \sim \langle g \rangle$ neutralisiert: Neben der Schreibung mit $\langle g \rangle$ finden sich auch *billich*, *mutwillich*, *pillich*. Die *ch*-Schreibung kommt häufiger bei Dorothea Schurstabin bei nichtflektiertem Suffix *-ig* und darum fast ausschließlich beim Adjektiv vor.

Die Aufhebung der Opposition $\langle k \rangle \sim \langle g \rangle$ dürfte auf hyperkorrekter Schreibung beruhen¹⁶. Die *k*-Schreibung kommt nur in Finalstellungen und an Morphemgrenzen vor (wie in *lanck*, *anfanck*, *lanckmutiglich*).

h wird in offener und gedeckter Initialstellung in der ganzen Handschrift und in anderen Hss. des Skriptoriums prävokalisch ausschließlich durch *h* repräsentiert.

j wird nur von Hand 1 und Hand 3 benutzt. Präkonsonantisch und medial steht es korrespondierend mit $\langle i \rangle$. Nur in Initialstellungen kommt es für $\langle j \rangle$ vor. Oft tritt es in synkopierten Formen (*jglich*) auf. *jh* findet sich nur bei Dorothea Schurstabin im einzigen Beleg medial (*czwejhē*).

y erscheint ausschließlich vor $\langle e \rangle$: *ye*, *yeder* und in synkopierten Formen *yder*, *ydoch*. Bei Hand 1 und Hand 2 kommt *y* nur initial

¹⁶ Siehe zu den übergeneralisierten Korrespondenzen zwischen der eigenen und einer weiteren Sprachvarietät: Müller 2002: 63.

vor, Dorothea Schurstabin benutzt *y* medial in intervokalischen Positionen.

y̆ ist die einzige Variante, die bei Hand 1 in allen Positionen erscheint. Initial *y̆* kommt es nur vor *e* vor, medial meist in Eigennamen *moyses*, *ysaŷa*. Final tritt es nur als Bestandteil von <ei> wie in *geschay̆*. *y̆* kommt auch bei Dorothea Schurstabin vor, ausschließlich in Medialstellungen.

Nur vereinzelt findet sich prävokalisches *i* am Wortanfang: *iar*.

k steht als häufigste Variante für das entsprechende Graphem. Intervokalisch ist es aber nur selten belegt. Hier überwiegt *ck*. Final erscheint die Variante in den wenigen Einzelbelegen.

ck dominiert in Mittel- und Finalstellung bei Hand 1 und Hand 3. Nach N.R. Wolf dürfte die Variante "darauf zurückzuführen sein, dass das Phonem /k/ im In- und Auslaut nach Vokal nur in kurzen Silben stand." (1975:183)

c repräsentiert prävokalisches eine Variante von <*k*> ausgenommen vor <*e*>, <*i*>, initial und medial steht es fast ausschließlich in Fremd- und Lehnwörtern sowie in Namen. Final steht es nur in sehr wenigen Belegen und nur in Namen. *c* wird anlautend sehr häufig vor *l* und *r* gebraucht (z.B. *closter*, *cristo*).

Bei Hand 1 kommen auch andere Varianten von <*k*> vor: *cc* kommt nur in *Ecclesiastici* und Varianten vor; *ckc* erscheint in *mercklichñ*; *ckk* wird nur in zwei Belegen (*erquickkung*, *merckkūg*) verwendet. *kk* gebraucht man nur initial in *kklerug*.

Der für die Südbair. Mundarten charakteristische Übergang von anlautendem *k* zur Affrikate *kχ* kommt nur in einer der untersuchten Handschriften vor (*Ce*).

l und *m* kommen in allen Positionen und bei allen Schreiberinnen vor. Bei Dorothea Schurstabin erscheint medial und final auch *ñ*. *ll* markiert intervokalisch vorhergehenden Kurzvokal. Die Opposition *l* ~ *ll* ist funktional wenig belastet. *mm* erscheint auch nur vereinzelt.

n erscheint in allen Positionen. Im Textteil, der von Hand 2 geschrieben ist, ist *ñ* in Medialstellung als Variante für *n* (*vñd*) benutzt. In medialer und finaler Stellung kommt die Doppelschreibung hinzu, die Verteilung von Einzel- und Doppelschreibung erscheint

oft willkürlich, intervokalisches bezeichnet *nn* überwiegend vorhergehenden Kurzvokal.

pf

pf ist bei Hand 1 und Hand 3 als häufigste Variante in allen drei Positionen belegt. Initial kommt das Graphem nur in dieser Schreibung vor. Von Hand 2 ist *pf* nur medial benutzt, öfter als *pf̄f̄*. Bei Dorothea Schurstabin dominiert *pf̄f̄* am Wortende. *pf* mit der gedoppelten ersten Komponente kommt nur bei Hand 1 in einzelnen Belegen (*tappferkeit*) vor. Die Verschiebung *p > pf*, die sich im Mfr. erst am Ende des 15. Jahrhunderts verbreitet hat, erscheint schon in meisten Handschriften des Skriptoriums (mit Ausnahme von *Ce*). Ein unverschobenes *p* erscheint in beschränktem Maße nur in *wappen*, *woppen* in allen Handschriften.

r erscheint als Hauptvariante in allen Texten. *rr* benutzen alle Schreiberinnen nur in medialen und finalen Positionen. Die Doppelschreibung erfolgt relativ selten und bezeichnet meist vorhergehenden Kurzvokal.

s kommt bei allen Schreiberinnen in allen Positionen vor, der dentalen Spirans entsprechen auf der Schreibungsebene mehrere Zeichen (kombinationen). Die ursprünglichen Bezeichnungen von *s* und *z* vertauschen miteinander bei keiner Schreiberin (mit Ausnahme von *grose* bei Dorothea Schurstabin), dasselbe gilt auch für andere Abschriften der Übersetzungen des Traktats von David von Augsburg. In *Be* und *Ba* kommen *ss* und *sz* neben *s* und *z* in Medialstellungen vor.

ss benutzen alle Schreiberinnen von *Nu* außer Dorothea Schurstabin, in allen Texten kommt *ss* nur in Medialstellungen vor, von Hand 1 ist *ss* auch in Finalpositionen benutzt.

z steht als Allograph von *<s>* bei allen Schreiberinnen in Finalstellung (wortgebunden in *daz*).

sz kommt bei allen Schreiberinnen medial und final vor. Von Hand 1 ist *sz* wortgebunden auch in Initialstellung (*szűszikait*) gebraucht. *ssz* ist nur in Textteilen verwendet, die von Hand 1 und Hand 3 geschrieben sind, und nur in Medialstellung.

sch ist in allen Positionen dominant. Initial ist *sch* nur vor Vokalen belegt.

t erscheint in allen Positionen als mit großem Abstand häufigste Variante. Initiales *<d>* erscheint bei Hand 1 in den Varianten *dapffer*, *dapfferkeit*, was für Nürnberger und Bairische Mundarten

nicht charakteristisch ist, die Fortis bewahrten und *t* durchweg festhielten (Moser 1951: 159). *d* ist initial im 15. Jh. kaum belegt. Es könnte auf den Einfluss des Ndal. hinweisen, wo *t* schon spmhd. zur stimmlosen Lenis *d* erweicht worden war, was auch in der Schreibsprache widerspiegelt war. Regelmäßig taucht *d* initial auch in *Ba* auf.

Nach Nasalen war *t* obd. und in den Übergangsgebieten schon seit spahd. Zeit und dann im Mhd. zur Lenis übergegangen, und das Nürnbr. schließt sich dem Bair. an, was auch in der behandelten Handschrift repräsentiert ist. Bei Hand 1 erscheinen *hinten* neben *hinden* nebeneinander. Bei Dorothea Schurstabin erscheinen fast ausschließlich die Formen *vnder* und *hinder*. In *Ba* und *Be* kommen die beiden Varianten vor, mit Vorzug von *d*-Schreibung, was auch in anderen Handschriften aus dem Katharinenkloster des 15. Jh.s der Fall ist und den Nürnberger Mundartbesonderheiten entspricht.

Im unmittelbaren Auslaut einer Haupttonsilbe beginnt *t* allmählich dem *d* zu weichen, doch dauert *t* überall bis ins 3. Viertel des 15. Jh.s ganz gewöhnlich fort (siehe dazu die Beschreibung der Verwendung von *d* in der Handschrift und Moser 1951: 184–185).

Wie es für die Nürnberger Mundart charakteristisch ist, kommt *t* als die häufigste Variante vor *w* vor, nach V. Moser (1951: 144–150) tritt *z* zunächst in der ersten Hälfte des 15. Jh.s nur vereinzelt auf.

tt ist als zweithäufigste Variante medial und final belegt (von Hand 2 ist *tt* nur medial verwendet). Doppelschreibung zur Bezeichnung der Vokalquantität ist nur ansatzweise realisiert. Einzel- und Doppelzeichen stehen noch in freier Variation nebeneinander. Final steht der Digraph häufig nach *e* und *i*, wie in *hett*, *dritt*. Postkonsonantisch kommt *tt* nicht vor.

th erscheint bei Hand 1 und Hand 3 zunehmend in allen Positionen, bei Hand 2 kommt *th* nur initial und medial vor, aber ist insgesamt nur wenig belegt. Neben einigen Personennamen wie *Thymotheo*, *Thobie* begegnet initiales *th* vor allem in den verschiedenen Formen von *tun*: *gethan*, *thun*, *thu* und im Wort *thor*. Vorkonsonantisch kommt es nie vor.

In Mittel- und Endstellung verwendet man *th* meistens nur in Eigennamen, wie *Matheus*, *Judith*.

w wird von einigen Fremdwörtern abgesehen, durch *w* repräsentiert. Es erscheint häufig in offener und gedeckter Initialstellung. Medial kann *w* präkonsonantisch in einer Diphthong-Verbindung auftreten. Final erscheint es ausschließlich bei Dorothea Schurstabin

als <u>-Allograph in <aw> und <ew>. In Fremdwörtern und -namen findet sich auch Schreibung mit *u* und *v*: *nouicen*, *couent*, *vicarier*, *Dauid*.

z erscheint bei allen Schreiberinnen initial und medial oder in gedeckter Initialstellung. Final und medial dominiert *cz* mit großem Abstand. Von Hand 1 und Hand 3 ist *cz* auch initial wortgebunden in *czu* und Varianten gebraucht. In Lehn- und Fremdwörtern steht *c* vor <*e*> und <*i*>, final begegnet es nicht, wobei *c* nur gering belegt ist. Bei verschiedenen Schreiberinnen kommen auch andere Varianten von *z* vor. Von Hand 1 ist medial meist *tcz* und *tz* (*gentczlich*, *gentzlich* in verschiedenen Varianten) gebraucht.

Im Teil, der von **Hand 1** geschrieben ist, kommen Schreibungen und Schreibvarianten vor, die in den meisten Fällen auch mit den Schreibungen in *Be* übereinstimmen und für das Ofr. und Nürn. charakteristisch sind. Wenn wir davon ausgehen, dass die Gemeinsamkeiten der Handschriften aus dem Klosterskriptorium dem Klosterusus entsprechen, benutzt die Schreiberin oft nur die Züge, die für den Usus charakteristisch sind.

In diesem Teil dominieren ostfränkische Elemente, dazu gehören:

1) Dominanz von *b*-Schreibungen in Initialstellungen, wobei die *p*-Schreibung mit einem geringen Abstand folgt;

2) Neutralisation <*w*> ~ <*b*>, die in der ganzen Reihe der Belege vorkommt;

3) Neutralisation <*t*> ~ <*d*>, die nur in wenigen Einzelbelegen erscheint;

4) Verwendung von *gh* in Medialstellung für die genauere Kenntlichmachung des spirantischen Charakters von *g* (*sagh[e]n*).

In einer Reihe der Belege taucht eine Besonderheit auf, die dem Ostfränkischen widerspricht und für das Alemannische charakteristisch ist:

5) Verwendung von *d* statt *t* in prävokalischen Initialstellungen (*dapffer*, *dapfferkeit*), die auch in *Ba* erscheint.

Da der Teil, der von **Hand 2** geschrieben ist, nur sehr wenige Kapitel umfasst, stellt er nicht alle möglichen Schreibvarianten der Konsonantengrapheme dar, und nicht alle Besonderheiten des Graphemsystems der Schreiberin können vorhanden sein. Dieser Teil lässt darum die Einflüsse anderer Mundarten kaum feststellen.

Für den Teil, der von Dorothea Schurstabin (**Hand 3**) geschrieben ist, ist ein sehr starker Einfluss vom Bairischen charakte-

ristisch, der in anderen Handschriften des Klosterskriptoriums nicht in solchem Maß vorkommt:

1) Dominanz von *p* am Stammanfang, wobei die *b*-Varianten oft ignoriert werden;

2) Einschub von *b p* zwischen dem Labialnasal und Dentalkonsonanten;

3) Vorzug von *pp* in Medialstellungen;

4) Dominanz von *t*-Varianten initial und gedeckt initial;

5) Vorzug von *t* im unmittelbaren Auslaut;

6) Dominanz von *ppf* am Wortende.

Es kommen aber in diesem Teil auch einige Besonderheiten des Nürnbergischen vor, von denen einige nur für diese Schreiberin charakteristisch sind:

1) Vorzug von *s* in intervokalischen Positionen (*grose* statt *grosse*);

2) *ch*-Schreibung bei nicht flektivem Suffix *-ig*.

Bei allen Schreiberinnen kommen auch gemeinsame Züge vor, die für die Nürnberger Mundart und den Klosterusus charakteristisch sind:

1) Prävokalisch findet sich die Neutralisation <*d*> ~ <*t*> nur in wenigen Einzelbelegen;

2) Neben der Schreibung mit <*g*> erscheint im Auslaut die Schreibung mit <*ch*>;

3) Vor *w* kommt *t* als die häufigste Variante vor, die *z*-Schreibung taucht in sehr wenigen Belegen auf.

Einige Besonderheiten, die in allen Textteilen erscheinen, widersprechen den Mundart- und Klosterususbesonderheiten. Dazu gehören:

1) Dominanz von *b*-Schreibungen am Wortende;

2) Die für die Nürnberger Mundart charakteristische *j*-Schreibung für *g* erscheint bei keiner Schreiberin;

3) Die Vertauschung der ursprünglichen Bezeichnungen von *s* und *z* miteinander findet sich in der Handschrift nicht (mit Ausnahme von Einzelbelegen).

Diese Züge können als Handschriftbesonderheiten bezeichnet werden.

Fazit

Der Vergleich der Schreibgewohnheiten jeder Schreiberin und die quantitative Analyse lassen einige Besonderheiten jedes

Graphemsystems beschreiben. Die Selbständigkeit der Schreibsysteme jeder Schreiberin scheint besonders wirksam zu sein, weil keine allgemeinverbindliche Schreibnorm eingeführt ist, und in der Schreibung des gleichen Wortes Schwankungen auftreten können (Strassner 1977 : 1).

Die Analysenergebnisse lassen folgende Grundmerkmale der Schreibsysteme feststellen:

Teil 1

1) Tendenz zu frnhd. Elementen (wie schwache Repräsentation von Neutralisation <t> ~ <d>);

2) Dominanz von den für das Ofr. charakteristischen Schreibungen (wie Neutralisation <w> ~ und häufiger Gebrauch von *p* neben *b* in Initialstellungen);

3) Gebrauch von einigen alemannischen Zügen (wie Verwendung von *d* statt *t* in prävokalischen Initialstellungen), diese Besonderheit des graphischen Systems könnte vom Geburts- oder Ausbildungsort der Schreiberin verursacht sein;

4) schwächere Prägung vom Nürnbn.;

Teil 2 demonstriert einige frnhd. Züge, die geringe Größe des Textes lässt uns aber keine Hauptmerkmale des Schreibsystems feststellen.

Teil 3

1) häufiger Gebrauch von mhd. neben frnhd. Elementen (wie der Vorzug von *t*-Schreibung vor *w*; Neutralisation <t> ~ <d> und der Vorzug von *t* im unmittelbaren Auslaut);

2) Tendenz zu den für das Bair. charakteristischen Schreibungen (wie Dominanz von *p* am Stammanfang; Dominanz von *t*-Varianten initial und gedeckt initial; Dominanz von *pff* am Wortende);

3) stärkere Prägung vom Nürnbn. (wie der Vorzug von *s* in intervokalischen Position und *ch*-Schreibung bei nicht flektivem Suffix *-ig*).

Jeder behandelte Textteil demonstriert demgemäß die Eigenheiten, die für sein graphisches System markant sind und die seine Selbständigkeit beweisen. Dabei weisen alle Textteile gemeinsame Züge auf, die sich als Handschriftbesonderheiten bezeichnen lassen und zu denen unter anderem das Fehlen der ausgeprägten Dominanz der Nürnbergschen Elementen gehört.

Es muss aber berücksichtigt werden, dass in jedem System eine starke Varianz vorhanden ist und dass sich historische Texte durch ein mehr oder weniger reichhaltiges Inventar von Schreibvarianten auszeichnen. Die Schreibsprache zeigt nach Pfanner insgesamt konservativen Charakter, hält noch lange an den hergebrachten, in

der gesprochenen Sprache zum Teil schon veralteten Formen fest und nimmt sprachliche Neuerungen nur sehr spät und zögernd auf (Strassner 1977: 75). Dieser Umstand dient als einer der Gründe des Nebeneinanders von frnhd. und mhd. Varianten (wie *nymp*t und *nimt*) mit der in vielen Fällen ausgeprägten Dominanz der frnhd. Elemente. Dies gilt auch für die Neutralisation <t> ~ <d>, die nur in wenigen Einzelbelegen erscheint, sowie für den Vorzug von t im unmittelbaren Auslaut. In einigen Fällen geben die Schreiberinnen aber den mhd. Varianten den Vorzug, wie bei der t-Schreibung vor w als die häufigste Variante. Die z-Schreibung taucht dabei in sehr wenigen Belegen auf. Aber die Tendenz zu den frnhd. Elementen lässt sich schon deutlich bemerken.

Literaturverzeichnis

- Bahder, L. 1890: *Grundlagen des neuhochdeutschen Lautsystems. Beiträge zur Geschichte der deutschen Schriftsprache im 15. und 16. Jahrhundert.* Straßburg.
- Elmentaler, M. 2003: *Struktur und Wandel vormoderner Schreibsprachen.* Berlin.
- Fleischer, W. 1966/67 Frühneuhochdeutsche Geschäftssprache und neuhochdeutsche Norm. In: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur.* Halle, 107–246.
- Gebhardt, A. 1907: *Grammatik der Nürnberger Mundart.* Unter Mitwirkung von Otto Bremer. Leipzig.
- Glaser, E. 1985: *Graphische Studien zum Schreibsprachwandel vom 13. bis 16. Jahrhundert.* Heidelberg.
- Hartmann, E. 1922: *Beiträge zur Sprache Albrecht Dürers.* Dissertation Halle.
- Koller, G. 1989: *Der Schreibusus Albrechts Dürers. Graphematische Untersuchungen zum Nürnberger Frühneuhochdeutschen.* Stuttgart.
- Michels, V. 1979: *Mittelhochdeutsche Grammatik.* 5. Aufl., hrsg. von Hugo Stopp. Heidelberg (Germainsche Bibliothek — Neue Folge. 1. Reihe: Grammatiken).
- Mihm, A. 2001: Das Aufkommen der hochmittelalterlichen Schreibsprachen im nordwestlichen Sprachraum. In: K. Gärtner, G. Holtus, A. Rapp, H. Völker (Hrsg.). *Skripta, Schreiblandschaften und Standardisierungstendenzen. Urkundensprachen im Grenzbereich von Germania und Romania im 13. und 14. Jahrhundert.* Beiträge zum Kolloquium vom 16.-18. September 1998 in Trier. Trier, 563–618.
- Müller, P. O. 2002: Usus und Varianz in der spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Schreibsprache Nürnbergs. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 30, 56–72.
- Moser, V. 1929: *Frühneuhochdeutsche Grammatik.* Bd. I: Lautlehre. Heidelberg.

- Moser, V. 1951: *Frühneuhochdeutsche Grammatik*. Bd. I: Lautlehre. Heidelberg.
- Pfanner, J. 1954: *Die deutsche Schreibsprache in Nürnberg von ihrem ersten Auftreten bis ungefähr zum Jahre 1400*. Dissertation (masch.) Erlangen.
- Raumer, R. 1863: Über die Entstehung der neuhochdeutschen Schriftsprache. In: *Gesammelte sprachwissenschaftliche Schriften*. Frankfurt/M./Erlangen, 189–204.
- Ruh, K. 1955: David von Augsburg und die Entstehung eines franziskanischen Schrifttums in deutscher Sprache. In: *Augusta 955–1955. Forschungen und Studien zur Kultur- und Wirtschaftsgeschichte Augsburgs*. Hg. von H. Rinn. Augsburg, 71–82.
- Schneider, K. 1965: *Die deutschen mittelalterlichen Handschriften*. (Die Handschriften der Stadtbibliothek Nürnberg I). Wiesbaden.
- Straßner, E. 1977: *Graphemsystem und Wortkonstituenz. Schreibsprachliche Entwicklungstendenzen vom Frühneuhochdeutschen zum Neuhochdeutschen — untersucht an Nürnberger Chroniktexten*. Tübingen.
- Tullos, C. J. 1983: *The Language of The Nürnberg City Chancery of 1519 and its Position in the Development of Modern Standard German*. Diss. University of Tennessee.
- Van der Elst, G. 1989: *Aspekte zur Entstehung der neuhochdeutschen Schriftsprache*. Verlag Palm & Enke Erlangen.
- Van der Elst, G. 1986: In welchem Maße ist das Nürnberger Frühneuhochdeutsch um 1500 auch nürnbergisch? In: *Bayerisch-österreichische Dialektforschung. Würzburger Arbeitstagung 1986*. Herausgegeben von Erwin Koller, Werner Wegstein, Norbert Richard Wolf. Königshausen & Neumann, 194–211.
- Willing, A. (Hg.). 2012: *Die Bibliothek des Klosters St. Katharina zu Nürnberg. Synoptische Darstellung der Bücherverzeichnisse*. Bd. 1. Berlin 2012.
- Wolf, N. R. 1975: *Regionale und überregionale Norm im späten Mittelalter. Graphematische und lexikalische Untersuchungen zu deutschen und niederländischen Schriftdialekten*. Innsbruck.